

Ökumenischer Rat der Kirchen
KOMMISSION FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG

*Plenum der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung
Kuala Lumpur, Malaysia
28. Juli - 6. August 2004*

„Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“

**Vom Glaubensbekenntnis der Kirche
zur Herausforderung, einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat
(vgl. Röm 15,7)**

Fr. Jorge A. Scampini, O.P.

In verschiedenen Kreisen der ökumenischen Bewegung herrscht allgemein die Überzeugung, dass die Einheit der Christen vor allem eine Gnade und eine Forderung Gottes sei. Daher ist sie aus menschlicher Sicht die Antwort auf eine Berufung. An erster Stelle hat „Christus uns angenommen zu Gottes Lob“ (Röm 15,7). Christus ist es, der jeden einzelnen und jede einzelne von uns ruft. Aber Christus ist nicht irgendein Mensch, der uns vorangestellt wäre und auf den wir zugehen und dabei die Welt und unsere Mitmenschen hinter uns lassen würden. Indem Christus uns eine neue Identität in der Gesamtheit der Schöpfung gibt, führt er uns auf ganz neue Weise in diese Schöpfung hinein und lässt sie zur Kirche werden. Aus diesem Grund ist die Kirche die Gemeinschaft der Männer und Frauen, die die Schöpfung und ihr „Zusammensein“ im Glauben ganz neu erfahren und eine Gemeinschaft herstellen, in der alle und jeder in der Lage sind, sich gegenseitig als Gabe anzunehmen. Eines der ersten Bilder, das die Kirchenväter für die Kirche verwendet haben, ist das Bild vom „wiedergefundenen Paradies“¹. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Metapher, sondern um ein Bild, das eine Glaubenserfahrung zum Ausdruck bringt: die Kirche ist der Ort, an dem die Schöpfung ihre ursprüngliche Form wiederfindet, und gleichzeitig eine unwiderrufliche Verheißung Gottes.

Wir können sagen, dass die Welt wegen der Kirche geschaffen wurde, denn in ihr nimmt die Fülle und die Freude, uns gegenseitig als Gabe anzunehmen, ihren Ausgang; in ihr ist die Schöpfung vollendet worden. Aus diesem Grund kann unsere christliche Berufung nicht im Geheimen und Dunklen bleiben; sie kann nicht ein Gefühl bleiben, das wir in unserem Innern bewahren und das nur wir und Gott kennen. Diese Berufung, die ohne jeden Zweifel durch eine innere Dynamik belebt wird, erfordert es per se, offenbart zu werden. Sie stellt eine tiefe Wirklichkeit dar, die von ihrer Natur her jedoch dazu berufen ist, Zeichen zu sein. Wir erkennen und empfangen unsere Berufung im und durch das Wort Gottes, das wir im Glauben annehmen und predigen und das uns aufruft, Zeugen zu sein. Daher bilden wir eine Gemeinschaft des Zeugnisses (*martyria*). Wir erkennen und empfangen diese Berufung darüber hinaus in anderen sakramentalen Wirklichkeiten, in denen wir unser Leben feiern und die uns in tiefe Gemeinschaft mit Gott und mit unseren Brüdern und Schwestern hineinführen. Daher sind wir Teil einer Gemeinschaft der Anbetung und des Lobes (*leiturgia*). Wenn wir unser „Zusammensein“, unser Kirchesein, so verstehen, als Antwort auf Christi Ruf, dann können wir unsere Berufung auch als Dienst im großen Heilsplan Gottes für die ganze Schöpfung annehmen. Daher sind wir eine Gemeinschaft des Zeugnisses und des Dienstes an der Menschheit (*diakonia*). Nur so wird die Welt an sein Wort glauben. Die Freude darüber, dass wir uns gegenseitig annehmen, wäre armselig und wir würden Verrat an unserer Berufung begehen, wenn sie nicht konkreten Ausdruck fände und für jeden sichtbar würde.

**Nehmen wir uns gegenseitig in der einen Taufe an?
Einige Überlegungen**

¹ Dieses Bild erscheint im Hirt des Hermas; vgl. *Hirt des Hermas II, Kap. 4, 1*

Ist die Taufe, die wir als eine bekennen, in ihrer engen Beziehung zum Wort Gottes die erste dieser sakramentalen Wirklichkeiten, die uns in Gemeinschaft mit Gott und mit unseren Brüdern und Schwestern führen kann? Wenn mir diese Frage spontan von einem Gemeindeglied meiner eigenen Kirche, von jemandem, der sich gerade der ökumenischen Problematik geöffnet hat, oder von einem Teilnehmer an einem ökumenischen Einführungskurs gestellt würde, dann würde ich spontan und ohne Zögern mit Ja antworten. Anschließend würde ich ihn oder sie auffordern, sich die Konsequenzen dieser Aussage bewusst zu machen. Wenn mir diese Frage in einem anderen Kontext, von „Eingeweihten“, gestellt würde, dann würde die Antwort „Ja, aber“ lauten; und diese Antwort würde es mir erlauben, eine Reihe von Präzisionen hinzuzufügen. Ich glaube, dass beide Antworten in vereinfachender Weise den Weg anzeigen, den die ökumenische Bewegung in den letzten Jahrzehnten im Bemühen um eine Einigung in der Frage der Taufe gegangen ist und den ich im Titel meines Vortrags auf andere Weise zu beschreiben versuche – das *Bekenntnis der einen Taufe* zur Vergebung der Sünden und die *noch offene Herausforderung, uns durch die Anerkennung dieser Taufe gegenseitig anzunehmen*, die heute in jeder unserer Kirchen gefeiert wird. Bekenntnis und Herausforderung, ökumenischer Optimismus der letzten Jahrzehnte und die unumgängliche Notwendigkeit, eine komplexe Ausgangslage zu akzeptieren.

In der Tat haben die letzten Konsultationen von Glauben und Kirchenverfassung trotz der in „Taufe, Eucharistie und Amt“ erreichten Konvergenzen bei uns ein noch tieferes Bewusstsein dafür entstehen lassen, mit welcher komplexen Fragestellungen wir uns auseinandersetzen müssen, wenn wir das Thema der Taufe angehen und, noch mehr, wenn wir die Möglichkeit einer gegenseitigen Anerkennung dieses Sakraments erwägen. Es liegen mehrere Berichte vor, deren Verfasser kenntnisreich die Fragen, die sich hier stellen, und den Stand der Diskussion dargelegt haben², und auf sie beziehe ich mich. Aber diese Problematik wurde nicht nur auf den letzten Konsultationen von Glauben und Kirchenverfassung, sondern auch im Rahmen anderer ökumenischer Begegnungen erörtert, die ebenfalls ihren Beitrag zur Diskussion geleistet haben³.

Aus dem veröffentlichten Material geht hervor, welchen Stellenwert das Bekenntnis zur einen Taufe in den Anfängen der ökumenischen Bewegung hatte. Damals war es notwendig, „die Gemeinschaft auf einen festen Boden“ zu stellen, der auf etwas Tieferem als dem guten Willen der Christen aufbaute, um die nachfolgenden Schritte gehen zu können. Vielleicht war dies möglich, weil die Gesprächspartner mehrheitlich in irgendeiner Weise Erben ein und derselben Tradition waren und sich nicht unmittelbar genötigt sahen, gegenseitig ihre tiefen konfessionellen Überzeugungen in Frage zu stellen. Jahrzehnte später hat sich aus verschiedenen Gründen ein neues ökumenisches Bewusstsein entwickelt: neue Gesprächspartner sind hinzugekommen, die aus den unterschiedlichsten Traditionen stammen⁴; die Forderung nach konkreten Schritten auf dem Weg zur sichtbaren Einheit ist deutlicher geworden; es wird als notwendig angesehen, gegebenenfalls ekklesiologische Konsequenzen aus der gegenseitigen Anerkennung der Taufe zu ziehen⁵.

Die theologischen Dialoge, die sich zunächst mit Einzelfragen befasst haben, haben es möglich gemacht, dass wir heute eine umfassendere Sicht der Dinge haben. Dadurch konnte

² vgl. A. BIRMELÉ, „Baptism and the Unity of the Church in Ecumenical Dialogues“, in M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, Eerdmans/ÖRK-Verlagsbüro, Grand Rapids/Genf, 1998, 104-129; D. HELLER, „Le baptême – fondement de l'unité des Églises? Foi et Constitution et la question du baptême“, *Irénikon* 72 (1999) 73-93; W. KASPER, „Ecclesiological and Ecumenical Implications of Baptism“, *Ecumenical Review* 52 (2000) 526-541.

³ Ich beziehe mich auf die LWB-Konsultation in Hvittorp (Finnland/1996), vgl. M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsgs.), *Baptism and the Unity of the Church*, op. cit.; auf das Kolloquium in Chevetogne (1998), vgl. *Irénikon* 71 (1998) 435-504 und 72 (1999) 94-113; auf die Erklärung der nordamerikanischen Beratenden orthodox-katholischen theologischen Kommission (französische Übersetzung): „Baptême et ‚économie sacramentelle‘, Déclaration d'accord“ (1999), *Unité des Chrétiens* Nr. 119 (2000) 19-25; auf die Behandlung des Themas in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des ÖRK. Hinzu kommen zahlreiche Artikel zu diesem Thema in theologischen Zeitschriften: die bereits zitierte Ausgabe von *Unité des Chrétiens* und *La Maison-Dieu* 235 (2003/3) oder in *The Ecumenical Review* 54 (2002/1).

⁴ Zunehmende Teilnahme von Christen, die die „Gläubigentaufe“ (Baptisten/Pfingstkirchen) bekennen oder die die Taufe sogar als nicht unabdingbar ansehen.

⁵ Wie es unter den Kirchen, die die Leuenberger Konkordie unterzeichnet haben, möglich war.

in vielleicht ganz neuer Weise deutlich werden, wie schwierig die Rezeption der Konvergenz- und Konsenspunkte im „theologisch-liturgisch-geistlichen Universum“ jeder konfessionellen Tradition ist. Die mit der Taufe gemachten Erfahrungen stellen uns vor folgende Fragen:

- Bis zu welchem Punkt ist es möglich, von der einen Taufe zu sprechen, wenn diese nicht für alle die gleiche Bedeutung bzw. die gleiche Wirkung hat?

Ist es möglich, sich die Taufe als Band der Gemeinschaft vorzustellen, ohne an die ekklesiologischen Folgen und an ihre Beziehung zur Eucharistie zu denken? Darüber hinaus müssen wir uns eine dritte Frage stellen:

- Ist es möglich, eine Wirklichkeit wie die Taufe zu erörtern, ohne gleichzeitig zu berücksichtigen, welchen Platz sie in jeder Tradition einnimmt, die ihre je eigene innere Kohärenz hat, und welche gefeierte Wirklichkeit sie in ihr darstellt?

Diese Fragen machen deutlich, dass ein Ansatz, der sich damit begnügen würde, die Voraussetzungen für die kirchenrechtliche Gültigkeit des Sakraments zu schaffen, ungenügend wäre. Wir sind hier mit zentralen Fragen konfrontiert, die ekklesiologische Fragestellungen⁶, das Verständnis von der Beziehung zwischen Glauben und Sakramenten oder zwischen Glauben und Kirche wie auch die Methode, die es erlaubt, konfessionelle Unterschiede anzugehen, miteinander verbinden und als Ganzes betrachten. Viele Fragen warten auf eine Antwort. Und diese Fragen machen einen großen Teil der Tagesordnung von Glauben und Kirchenverfassung aus! Dies darf uns jedoch nicht daran hindern, uns an dem Licht zu erfreuen, das uns bereits den Weg erhellt: das Licht der empfangenen Gabe und des bereits gemeinsam bekannten Glaubens⁷ - und die Schritte zu gehen, die es uns erlauben, einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat.

„Wir bekennen ... die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“ Zu verschiedenen Zeiten Rechenschaft von unserem Glauben geben

Für die katholische Kirche ist die Einheit - und die Notwendigkeit, sie wieder herzustellen, wenn sie zerbrochen ist - in einer sakramentalen Wirklichkeit begründet: alle Christen sind auf den Namen desselben Gottes getauft, nämlich den „des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Diejenigen, die von Christus im Wasser der Taufe angenommen worden sind, erkennen an, dass Gott ihnen allen dieselbe Gnade und Gabe geschenkt hat und dass sie deshalb in der Lage sein müssen, sich gegenseitig anzunehmen. Deshalb leben wir durch die Taufe bereits in einer tiefen Gemeinschaft der Gnade. Aus diesem Grund bekräftigen wir, dass die Verpflichtung zum Streben nach Einheit in einer Gabe wurzelt, die uns vorausgeht und die uns bindet. Die Taufgemeinschaft ist per se auf volle kirchliche Gemeinschaft ausgerichtet, denn „die Taufe zu leben bedeutet, einbezogen zu sein in die Sendung Christi, alles in der Einheit zusammenzuführen“⁸. Der Verständigung auf diese Aussage sind in der katholischen Kirche allerdings intensive Auseinandersetzungen mit dieser Frage und langsame Entwicklungsprozesse vorausgegangen.

Aus diesem Grund will ich meine Ausführungen heute Morgen auf das Taufverständnis der katholischen Kirche, auf ihre Erkenntnisse der letzten vierzig Jahre und ihre Öffnung für die ökumenische Arbeit beschränken. Es scheint mir wichtig zu sein, dass wir uns diesen Prozess genauer anschauen, weil dort meines Erachtens die Spannung zwischen dem Glaubensbekenntnis, das sich nicht verändert, und der Notwendigkeit, auf neue, unbekannte Situationen zuzugehen, zum Ausdruck kommt. Eine solche Situation gab es im 20. Jahrhundert, als wir uns über die Grundlagen klar werden mussten, die es uns erlauben, andere Christen als wahre Brüder und Schwestern im Herrn anzunehmen.

Seit dem 3. Jahrhundert, als die Kirchenväter im Westen auf die durch die Schismen hervorgerufene Spaltung der *einen Kirche* reagieren und die sich daraus ergebenden

⁶ Diese Fragen sind bei Glauben und Kirchenverfassung nicht neu; vgl. „Das Wesen und die Bestimmung der Kirche“, S. 45 (Kasten).

⁷ Vgl. *Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird*. Lembeck/Bonifatius, 1991, S. 95-101.

⁸ *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, 22

Konsequenzen bedenken mussten, erkannte die römische Kirche in der Überzeugung, dass es nur eine Taufe gibt, auch die Taufen an, die außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen vollzogen wurden⁹. Da aber der Vollzug der Taufe durch diejenigen, die keine volle Gemeinschaft hatten, eine Anomalie darstellte, würde das Sakrament seine volle Wirkung nur in der einen und einzigen Kirche entfalten¹⁰. Die zuerst von Stefanus I. und später von Augustinus vertretene Position erkannte so den Primat Christi und das Wirken des Geistes in der sakramentalen Wirklichkeit an. Christus selbst ist es, der in den Sakramenten handelt. Wenn die Kirche tauft, so tut sie dies demzufolge nicht aus eigener Initiative und aus ihrer eigenen Autorität heraus, sondern im Gehorsam gegenüber ihrem Herrn. Als Christus die Taufe eingesetzt hat, hat er ihr selbst ihre Bedeutung gegeben.

Infolgedessen erkennt die römische Kirche seither jede Taufe als gültig an, die mit Wasser - durch Eintauchen oder Ausgießen - im Namen der Heiligen Dreieinigkeit und mit der Absicht, das zu tun, was die Kirche tut, vollzogen wird. Da sie eine Gabe Gottes ist, die wie all seine Gaben unwiderruflich ist, zeigt sich der Gehorsam der Kirche gegenüber ihrem Herrn folglich auch darin, dass sie die Nicht-Wiederholbarkeit der Feier dieses Sakraments akzeptiert. So kommt es zu einer Betrachtung der Beziehung Christus-Kirche-Sakrament, die sich von der für den christlichen Osten typischen Betrachtungsweise unterscheidet, ohne dass dies seinerzeit als Grund angesehen worden wäre, die Gemeinschaft zu zerbrechen¹¹.

Aber bei jedem Sakrament gibt es neben der Frage seiner Gültigkeit auch noch einen anderen Aspekt, nämlich seine Beziehung zum Glauben. Da das Bekenntnis zum dreieinigen Gott die Summe und Substanz des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringt, stellt die Taufe im Namen der Dreieinigkeit nicht eine bloße Formel dar, sondern ein wirkliches Bekenntnis zum Glauben an das, was der Ritus dank der Verheißung des Herrn Wirklichkeit werden lässt. Daher betrachtete die Alte Kirche die Taufe als „Sakrament des Glaubens“, und die Feier dieses Sakraments war eine unersetzliche theologische und kirchliche Institution. Ausgehend von den Taufbekenntnissen entwickelten sich die Glaubenssymbole¹², die ihre endgültige Form im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel erhielten. In diesem trinitarischen Glaubensbekenntnis bekennen die Christen im dritten Artikel, der sich auf den Heiligen Geist bezieht, „die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“. Zweifellos liegt der Schwerpunkt hier auf dem *Glauben der Kirche*, dem *objektiven* Glauben der Kirche, den der Täufling annimmt¹³. Diese Schwerpunktsetzung wird in der Säuglingstaufe noch offensichtlicher.

Ein drittes Merkmal, das damit in Verbindung steht, ist, dass die Taufe den Täufling in die Fülle des Lebens der kirchlichen Gemeinschaft einführt. Dies fand seinen tiefsten Ausdruck in der Feier der Taufe in der Ostervigil inmitten der Gemeinschaft der Gläubigen. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurde es in der römischen Kirche mit der Feier der Erwachsenentaufe leichter, dieses Merkmal deutlich zu machen.

Im Rückblick auf die vergangenen Jahrhunderte können wir uns folgende Frage stellen: War dieses Verständnis der Taufe, das von der Kirche des Westens zur Norm erhoben wurde, immer ausreichend, um Antworten auf die unterschiedlichen Situationen im Leben der Kirche zu geben? Wenn man an die Reaktionen denkt, die dadurch ausgelöst wurden, entsteht der Eindruck, dass die Antwort „nein“ lautet. Allerdings wissen wir alle, dass das konkrete christliche Leben in jedem Zeitalter unterschiedliche Prägungen und Sensibilitäten gekannt hat, wobei immer das Risiko besteht, dass zwischen dem, was die Menschen glauben, und der Art und Weise, wie sie diesen Glauben in der Praxis leben, eine Kluft besteht. Aber was

⁹ Ich möchte die allseits bekannten Argumente von Cyprianus, Stefanus, Optato von Milevus und Augustinus an dieser Stelle nicht wiederholen. Für einen Überblick über die Entwicklungen im Orient und im Abendland empfehle ich A. DE HALLEUX, „Orthodoxie et catholicisme. Un seul baptême?“, *Revue théologique de Louvain* 11 (1980) 416-456; Y. CONGAR, „Unis dans le baptême, désunis dans l'Eucharistie?“ in ID., *Essais oecuméniques. Les hommes, le mouvement, les problèmes*. Le Centurion, Paris 1984, 242-254

¹⁰ Ohne den normativen Wert dieser kirchlichen Praxis in Frage stellen zu wollen, stellen sich in diesem Zusammenhang doch einige Fragen: Welches Kirchenverständnis herrschte im Zeitalter des Cyprianus und Stefanus und später des Augustinus? Worin bestand das „Schisma“? Von welcher Art von „Häresien“ war die Rede?

¹¹ Hinzu kommt, dass die Feier der sog. Initiationssakramente immer unterschiedlichere Formen annimmt.

¹² Zur Beziehung zwischen Credo und Taufe vgl. J.N.D. KELLY, *Primitivos credos cristianos*, Secretariado Trinitario, Salamanca, 1980, 47-81; H. DE LUBAC, „La profesión de fe apostólica“, *Communio* 1 (1979/II) 23.

¹³ Hier wird ein sehr wichtiger Unterschied zu den Kirchen deutlich, die die „Gläubigentaufe“ praktizieren, bei der der Glaube vor allem als subjektiver Glaube des einzelnen Christen verstanden wird.

mir klar zu sein scheint, ist, dass es damals, als eine konkrete Situation geklärt werden musste, nicht möglich war vorzusehen, welche zusätzlichen Aspekte im Zusammenhang mit der Taufe in zukünftigen, noch unbekanntem Situationen vielleicht berücksichtigt werden müssten. Wir haben bekräftigt, dass die Wirklichkeit eines Sakraments sich nicht in der Betrachtung seiner Gültigkeit erschöpft und dass wir uns bewusst machen müssen, dass der Taufritus bestimmte Wirkung zeigt, die wiederum Folgen hat. Zudem stellt sich folgende Frage: Wenn die Beziehung Sakrament-Glaube-Kirche in einer zerbrochenen Christenheit schon in jeder Bekenntnstradition unterschiedlich verstanden wird, ist es dann möglich, diese Beziehung auf die gleiche Weise und mit den gleichen Folgen zu verstehen, wenn die Christen sich in einem Prozess der ausdrücklichen Ablehnung von Gemeinschaft befinden oder engagiert auf dem Weg zu einer geeinten Kirche sind? Für die katholische Kirche ist die Möglichkeit, die Vielfalt der Situationen kritisch zu unterscheiden, von entscheidender Bedeutung gewesen¹⁴. Dazu haben diejenigen beigetragen, die die Theologie der Taufe vertieft und sich für eine ökumenische Öffnung des theologischen Raums eingesetzt haben¹⁵.

Nach der Lehre des Konzils werden die Gläubigen durch das Wasser der Taufe in Christus und seine Kirche eingegliedert¹⁶ und wiedergeboren zur Teilhabe am göttlichen Leben. Da sie in einen Leib hineingetauft worden sind¹⁷, entsteht zwischen ihnen ein sakramentales Band, eine Einheit aus Gnade. Diese Einheit transzendiert die sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche und bezieht alle Christen ein, denn trotz aller Spaltungen führt sie zu wirklicher, wenn auch unvollkommener Gemeinschaft zwischen allen Getauften¹⁸. Daher erkennt das Konzil nicht nur die Gültigkeit der in anderen christlichen Gemeinschaften gefeierten Taufe an, sondern betont darüber hinaus, dass dieses Sakrament all seine Früchte entfaltet und Quelle der Gnade ist. Diese Anerkennung beschränkt sich nicht auf Christen als Einzelpersonen, sondern hat auch ekklesiologische Konsequenzen, denn diese anderen Christen sind in ihren eigenen Gemeinschaften in den Leib Christi eingegliedert worden. Das ist der Grund, warum die katholische Kirche der Taufe in der ökumenischen Bewegung so große Bedeutung beimisst und warum sie so große Hoffnungen in die ausdrückliche Anerkennung der Taufe setzt¹⁹.

Diese beiden Aspekte zeigen, dass die kirchliche Reflexion über die Taufe von der Notwendigkeit geleitet gewesen ist, Antworten auf bestimmte Situationen zu geben. Das Glaubensbekenntnis versteht sich so in der Tradition der Kirche als lebendige und dynamische Wirklichkeit. Die Notwendigkeit, Rechenschaft von unserer Hoffnung abzulegen, beschränkt sich nicht darauf, Antworten zu wiederholen, die zwar an sich richtig sind, aber ursprünglich vielleicht in einer Situation formuliert worden sind, die der heutigen nicht mehr voll entspricht. Vierzig Jahre nach der Annahme des Dekrets *Unitatis redintegratio* spreche ich mich daher als römischer Katholik dafür aus, die zwei in dem Dekret vorgeschlagenen Zielsetzungen für den ökumenischen Dialog weiterzuverfolgen: die Behandlung der Lehrfragen, in denen wir unterschiedlicher Meinung sind²⁰, und die Prüfung unserer Treue gegenüber dem Willen Christi für die Kirche, die es erlaubt, „tatkräftig ans Werk der

¹⁴ Für eine vollständige Darstellung der Taufe in den konziliaren Texten siehe K.J. BECKER, „La doctrina sobre el bautismo del Concilio Vaticano II“ in R. LATOURELLE (Hrsg.) *El Vaticano II: balance y perspectivas*, Sigueme, Salamanca 1989, 483-517.

¹⁵ Ich denke hier an die präkonziliaren Beiträge von Theologen, die dem „geistlichen Ökumenismus“ nahe standen, der in Lyon unter der Inspiration von P. Couturier entstand: P. MICHALON, „L'étendue de l'Eglise“, *Irenikon* 20 (1947) 140-163; L. RICHARD, „Une thèse fondamentale de l'oecuménisme: le baptême, incorporation visible à l'Eglise“, *Nouvelle revue théologique* 74 (1952) 485-492. Während des Konzils leistete Kardinal A. Bea einen Beitrag, der Anerkennung fand; vgl. E. LANNE, „La contribution du Cardinal Bea à la question du baptême et l'unité des chrétiens“, in *Simposio Card. Agostino Bea* (16.-19. Dezember 1981) unter der Leitung des Segretariato per l'unione dei cristiani. Libreria Editrice, Roma, 1983, 159-185.

¹⁶ LG 11 §1; 14 §1

¹⁷ LG 7 §2

¹⁸ 3 §1

¹⁹ *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, Nr. 92-95. Zudem ist das Thema auf der Plenartagung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen behandelt worden (November 2001); vgl. *Information service* N. 109 (2002/I-II) 20-25.

²⁰ Vgl. UR 22§3

notwendigen Erneuerung und Reform²¹ zu gehen. Dies erlaubt es vom Dialog als „Dialog der Umkehr“ zu sprechen²².

Zur Prüfung unserer eigenen Treue, die uns zur Erneuerung ermutigt, und im Bemühen, einige der Fragestellungen aufzugreifen, die seitens anderer Bekenntnistraditionen an uns herangetragen werden²³, scheint es mir wichtig zu sein, dass wir uns zwei Fragen stellen: Welche ekklesiologische Bedeutung hat es, dass es nur die eine, unwiederholbare Taufe gibt? Diese Frage stellt sich insbesondere, wenn die Anerkennung der in der Taufe begründeten Gemeinschaft nicht gleichzeitig den Weg zur eucharistischen Gemeinschaft öffnet. Und dann die zweite Frage: Welche Bedeutung hat die eine, unwiederholbare Taufe als „Sakrament des Glaubens“ in unserer heutigen Situation als gespaltene Christenheit? Ich werde versuchen, auf beide Fragen zu antworten. Dabei lasse ich mich von den Überlegungen J. Tillards²⁴ leiten und möchte dies gleichzeitig als Würdigung seines theologischen Werkes verstanden wissen.

„Denn wir sind durch *einen Geist* alle zu *einem Leib* getauft“ (1. Kor 12,13)

In der Taufe schenkt Gott den gespaltenen Christen auch weiterhin seine Gnade und Rechtfertigung. Die Katholiken, die über Generationen hinweg durch eine starre Auslegung des Anspruchs „*Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil*“ geprägt waren - wobei das diesem Anspruch zugrunde liegende Bild von der Kirche bestimmend war -, mussten es lernen, wichtige Unterscheidungen zu treffen. Es ist nicht möglich, ohne Nuancierung die Erklärung aufrechtzuerhalten, dass die *Einheit aus Gnade* die *wiederhergestellte sichtbare Einheit* voraussetzt. Wenn wir etwas Entsprechendes behaupteten, dann würde die Existenz der einen Kirche, die Gott in seiner Treue trotz der Sünde der Spaltung stets bewahrt hat und die immer lebendig ist, verborgen bleiben. Richtig ist hingegen, dass die sichtbare Einheit nur in dem Maße verwirklicht werden kann, wie die Einheit aus Gnade, die durch die Wirksamkeit der Taufe zumindest wesentlich begründet wird und dadurch stets gegenwärtig ist, all ihre Früchte entfaltet. Dies wird nur möglich sein, wenn sich die Kirchen in der Frage der Taufe ernsthaft engagieren.

Denn auch wenn die Einheit eine Gnadengabe des Geistes ist, müssen wir uns doch bewusst sein, dass das gespaltene Volk Gottes eben diese Gnade durch die Taufe weitergibt²⁵. Nach katholischem Verständnis ist die Taufe ihrem Wesen nach nur ein *Anfang*, der hinzielt auf die Erlangung der *Fülle* des Lebens in Christus. Das heißt, dass die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsökonomie und auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft hingebunden ist²⁶. In dieser Sicht leben die

²¹ vgl. UR 4§2

²² „Was die anderen Christen betrifft, so haben die Hauptdokumente der Kommission Glaube und Verfassung und die Erklärungen anlässlich zahlreicher bilateraler Gespräche den christlichen Gemeinschaften bereits nützliche Werkzeuge geliefert, um zu erkennen, was für die ökumenische Bewegung und für die Umkehr, die sie auslösen soll, notwendig ist. Diese Studien sind unter einem doppelten Blickwinkel wichtig: sie zeigen die schon erreichten beachtlichen Fortschritte auf und erfüllen mit Hoffnung, weil sie eine sichere Grundlage für die Forschung darstellen, die fortgesetzt und vertieft werden muss. Die Gemeinschaft, die in einer dauernden, im Lichte der apostolischen Überlieferung durchgeführten Reform wächst, ist in der gegenwärtigen Situation des christlichen Volkes zweifellos einer der kennzeichnenden und wichtigsten Züge des Ökumenismus. Andererseits ist sie auch eine grundlegende Garantie für seine Zukunft. Die Gläubigen der katholischen Kirche können nicht übersehen, dass der ökumenische Aufschwung des II. Vatikanischen Konzils eines der Ergebnisse des damaligen Bemühens der Kirche ist, sich im Lichte des Evangeliums und der großen Überlieferung selbst zu erforschen [...]“ (UUS 17).

²³ vgl. P. NOGAARD-HOJEN, „Baptism and the Foundations of Communion“, in M. ROOT/R.SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, op.cit.; 72ss. Selbst im katholischen Bereich ist auf einige Aporien hingewiesen worden, die sich aus der vom Konzil ausgehenden katholischen Lehre ergeben haben; vgl. J. FAMEREE, „La communion dans le baptême. Point de vue catholique, questions oecuméniques“, *Irenikon* 71 (1998) 448-455.

²⁴ Vgl. J.M.R. TILLARD, „L'oecuménisme, une exigence spirituelle“, *Unité des Chrétiens* Nr. 39 (1980) 28-30. Diese Überlegungen führt er auch aus in: „Préparer l'unité. Pour une pastorale oecuménique“, *Nouvelle revue théologique* 100 (1980), 164 S., und greift sie mit gewissen Nuancierungen auch auf der Plenartagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Moshi (1996) auf, vgl. „Du BEM à la Koinonia“, *Irenikon* 69 (1996) 325-331.

²⁵ Dies muss im Rahmen der katholischen Ekklesiologie verstanden werden, die bekräftigt, dass die eine Kirche zwar durch Schismen gespalten ist, ihre Einheit jedoch „unverlierbar in der katholischen Kirche besteht“ (UR 4).

²⁶ Vgl. UR 22; *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, 92. Sehr wahrscheinlich ist dieses Verständnis der Taufe als *Anfang* in der katholischen Theologie durch den zeitlichen Abstand bedingt, der allmählich zwischen Taufe und Eucharistie eingetreten ist, obwohl diese auch weiterhin als integrale Bestandteile ein und desselben Initiationsprozesses angesehen werden. Aus diesem Grund weisen katholische Theologen und Liturgen darauf hin, wie wichtig es für den gemeinsamen ökumenischen Weg ist, die rituelle Dimension in ihrer Sinnhaftigkeit nicht außer Acht zu lassen; vgl. S.K. WOOD, „Baptism and the Foundations

Christen heute die Gemeinschaft bereits in der Gegenwart, allerdings noch nicht in Fülle. Denn wenn auch sicher ist, dass die Gnade Gottes immer wirkt und dass die *eine Kirche* durch sie lebendig ist, so ist doch auch sicher, dass die Kirche *in der Geschichte* vor den Augen der Welt noch nicht *sichtbar eine* ist. Alle Christen leiden unter der Sünde der Spaltung. Selbst die katholische Kirche sieht sich, trotz ihrer Überzeugung, über die ganze Fülle der Heilmittel zu verfügen, im Ausdruck ihrer Katholizität eingeschränkt²⁷. Daher ist es notwendig, der *einen Kirche* in einer *einzigsten Kirche* sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Die Umkehr der Kirchen zur Sache der Einheit erwächst aus der unwiderruflichen Gabe der Gnade Gottes. Daher ist es wichtig, dass die Christen dies in ihrem tiefsten Innern als Aufruf erfahren, den das Evangelium selbst an sie richtet. Eine erste Antwort auf diesen Ruf besteht darin, sich bewusst zu machen, dass die Gnade Gottes immer wirkt; dies ermöglicht es zu erkennen, welche Folgen die Gabe der Taufe für alle und für jeden Christen hat. In dieser Perspektive können wir erkennen, wie die Gnade Gottes weiter in der gespaltenen Kirche wirkt und wie diese Kirche alle Getauften in einer einzigen Dynamik einschließt.

Diese Erfahrung, die wir im Gebet und Lob Gottes annehmen müssen, muss in uns den Wunsch wachsen lassen, die Hindernisse zu überwinden, die die Kirchen gegen die Gnade der Einheit errichtet haben. Diese Hindernisse machen es unmöglich, dass das Einssein in Einheit übergeht. Denn wenn die *eine Kirche* in katholischer Sicht ihren sakramentalen Ausdruck in der einen Taufe findet, so ist es der *einen Kirche* gegenwärtig noch nicht möglich, diesen sakramentalen Ausdruck auch in einer einzigen Eucharistie zu finden²⁸. Wir müssen heute schon das Einssein der Kirche feiern, aber ihre Einheit können wir nur *herbeisehnen und vorbereiten*.

Ein „Ja“ zu Gott, das alle Christen eint

In der Gabe Gottes, die die Menschen in der Taufe empfangen, ist den Kirchen ein weiterer konstanter Faktor der Einheit gegeben, der aus ihnen selbst heraus kommt und eine Antwort ist: der *Glaube*. Durch die Taufe wird jeder Christ durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch seine Antwort des Glaubens zum Glied der *einen Kirche*. Auch dies erfordert eine Präzisierung. Das „Ja“ des Glaubens, das in der Taufe ausgesprochen wird und das uns zu Gliedern Christi und der einen Kirche werden lässt, ist ein „globales Ja“. Ein „Ja“, das wir im Heiligen Geist zu der Kernaussage des Evangeliums sagen: Gottes Angebot der Erlösung in Jesus Christus, der gestorben und auferstanden ist. Dieses „Ja“ gliedert uns in die eine Kirche ein. Jede unserer Gemeinschaften ist bestrebt, ihre Gläubigen in Liturgie und Seelsorge stets an dieses „Ja“ der Taufe zu erinnern. Wenn das Konzil anerkennt, dass die Elemente oder Güter, „aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt“ und die außerhalb ihrer sichtbaren Grenzen existieren, „auf verschiedene Weise und je nach der verschiedenen Verfasstheit einer Kirche und Gemeinschaft ohne jeden Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können“, dann erkennt sie damit an, dass diese Gemeinschaften „den Zutritt zur Gemeinschaft des Heils“ eröffnen²⁹. Das heißt, dass ein Getaufter für einen Katholiken zum Heil gelangt, nicht *obwohl*, sondern *weil* er orthodox, anglikanisch, lutherisch, reformiert oder methodistisch ist. Denn er hat das „Ja“ des Glaubens in dieser konkreten christlichen Gemeinschaft gesprochen³⁰. Die zerstreuten Teile der *einen Kirche* stehen trotz der Sünde der Christen im Dienst des einzigen Geheimnisses der Erlösung. Sie sind durch die Gnade Gottes Glaubensgemeinschaften, die seinen Heilsplan und sein Gebot aus freiem Willen annehmen. Im Zusammenwirken mit Gottes Handeln unterstreicht dieses „Ja“ des Glaubens das fortdauernde Bestehen der *einen Kirche*. Ohne dieses „Ja“ würde die Kirche Gottes aus der Geschichte der Menschheit verschwinden. Daher befinden sich alle Gemeinschaften von mit einer wahren Taufe Getauften trotz der Spaltungen und gegenseitigen Verwerfungen in Gemeinschaft miteinander im „Ja“ des Glaubens. Dieser grundlegende Akt geht über Formeln hinaus, auch über die des Taufbekenntnisses, welche konkreter Ausdruck der Offenbarung sind, denn dieses „Ja“ des

of Communion“, in M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, op. cit., 57-59; P. DE CLERCK, „Vers une reconnaissance de l'ecclésialité du baptême“, *La Maison-Dieu* 235 (2003/39) 143-152.

²⁷ Vgl. UR 4.

²⁸ Es ist offensichtlich, dass an dieser Stelle aus katholischer Sicht neben der Taufe auch die noch offenen Fragen zur Eucharistie und zu den Ämtern erörtert werden müssen.

²⁹ UR 3.

³⁰ Vgl. J. WILLEBRANDS, „Subsistit in“, *Information service* N. 101 (1999/II-III) 149.

Glaubens geht auch weit über Gedanken und Bilder hinaus und gelangt im Heiligen Geist vor Gott.

Aber ein „Ja“ zu Gott, das in der Geschichte durch Spaltungen gekennzeichnet ist

Allerdings wird dieses von Gott eingegebene, transzendente und einende „Ja“, das in die Gemeinschaft mit Christus und in seinen Leib eingliedert, durch ein anderes „Ja“ überlagert, das zu Brüchen und Spaltungen führt. Das zweite „Ja“ ist die Antwort auf die christliche Auslegung der offenbaren Wahrheit - auf die Bekenntnisse, Lehren, theologischen Traditionen, auf all das, was Quelle oder Anlass zu Spaltungen der *einen Kirche Gottes* ist. Aus diesem „Ja“ entstehen die konfessionellen Gruppen. Denn mit der Annahme oder Ablehnung eines gegebenen Punktes wird die Glaubensgemeinschaft mit dieser oder jener Konfession gebrochen, wird man in den Augen anderer Christen zum „Schismatiker“. Das von Gott eingegebene „Ja“, das in den einen Leib Christi eingliedert, wird durch die Sünde der Christen als konfessionelles „Ja“ ausgesprochen, das in eines der Teilstücke des verwundeten Leibes Christi einfügt. Denn beim Empfang der Taufe werden wir nicht unsichtbar in die Kirche Christi eingegliedert, da das Sakrament seinem Wesen nach Zeichen, sichtbare Wirklichkeit ist. Wir werden somit in der konkreten christlichen Gemeinschaft, in der das Sakrament gespendet wird, in die Kirche aufgenommen. Mit anderen Worten, wir werden durch die Taufe in katholische, orthodoxe, anglikanische oder andere Christen verwandelt. Wenn das erste „Ja“ es ermöglicht, die allen Christen gemeinsame Wirklichkeit der Gnade zu empfangen, dann führt das zweite „Ja“ dazu, dass die Zeichen der Spaltung festgeschrieben werden.

Können wir die in der Taufe eingegangene Verpflichtung ohne gegenseitige Anerkennung der Taufe treu erfüllen?

In meinen obigen Ausführungen habe ich versucht zu zeigen, dass die ökumenische Verpflichtung im Grunde darin besteht, dass wir vom ersten „Ja“ der Taufe ausgehen und uns gegenseitig unseren Geist und unser Herz öffnen. J. Tillard vertrat damals die Meinung, dass diese Haltung durch zwei verschiedene Momente gekennzeichnet ist³¹. Das erste Moment ist ein Moment der Verpflichtung, denn der Gehorsam gegenüber dem, was Gott ausdrücklich gefordert und dem Menschen aufgetragen hat, wird vor den Augen der ganzen Welt in Frage gestellt. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass die christlichen Gemeinschaften sich stärker von ihrem Streben nach Wahrheit leiten lassen als von ihrer leidenschaftlichen und engen Fixierung auf ihre jeweilige konfessionelle Tradition. Das konfessionelle „Ja“ könnte dann nicht die grundlegende Absicht bzw. den wesentlichen Inhalt des ersten „Ja“ verraten oder überdecken³². Eine solche Umkehr zur Transzendenz der Wahrheit des Evangeliums erfordert theologische Arbeit und einen völligen Sinneswandel der Gläubigen. Sie müssen sich den Anforderungen der Wahrheit des Evangeliums voll und ganz öffnen. Dies ist ein schwieriges Unterfangen, wenn es nicht von einem wahrhaft kontemplativen Gebet begleitet ist.

Zu diesem ersten Moment kommt ein zweites Moment dazu: das Moment des Vertrauens in die Aufrichtigkeit der anderen Gemeinschaften. Hier wird von ihnen erwartet, dass sie tun, was notwendig und ausreichend ist, damit die grundlegende Absicht und der wesentliche Inhalt des „Ja“ zur Taufe gewährleistet sind. Und dies geschieht durch das Erkennen des transzendenten Wortes Gottes in den Worten, mit denen es übermittelt wird.

Die Erkenntnis der Treue Gottes, der den Menschen auf immer seine Gnade schenkt, und die Umkehr zu der Verpflichtung, die in der Taufe begründet ist, machen es möglich, die Wiederherstellung der Gemeinschaft als Verpflichtung zu verstehen, die wir in Gottes Gegenwart erfüllen müssen. Aus diesem Grund stellt die Suche nach der Einheit ein gemeinsames Wachstum aller Christen dar. Dies ist der Plan Gottes und erfüllt die tieferen Bedürfnisse der Menschheit:

³¹ Vgl. J. M. R. TILLARD, „L'oecuménisme, une exigence spirituelle“, art. cit. 29.

³² Ich frage mich, ob J. Tillard in den letzten Jahren in seiner Beurteilung der „konfessionellen Wirklichkeit“ nicht eine Entwicklung durchlaufen hat und damit auf das wachsende Bewusstsein von der Bedeutung der Vielfalt in der Einheit innerhalb der ökumenischen Bewegung reagiert hat; vgl. „Du BEM à la Koinonia“, art. cit.

„Die Einheit der ganzen zerrissenen Menschheit ist Gottes Wille. Aus diesem Grund hat er seinen Sohn gesandt, damit dieser durch seinen Tod und seine Auferstehung uns seinen Geist der Liebe schenke. Am Vorabend seines Opfertodes am Kreuz bittet Jesus selbst den Vater für seine Jünger und für alle, die an ihn glauben, dass sie eins seien, eine lebendige Gemeinschaft. Von daher rührt nicht nur die Pflicht, sondern auch die Verantwortung, die vor Gott, gegenüber seinem Plan, jenen Menschen obliegt, die durch die Taufe zum Leib Christi werden sollen, zu dem Leib, in dem sich die Versöhnung und die Gemeinschaft voll verwirklichen sollen. Wie ist es nur möglich, getrennt zu bleiben, wenn wir doch mit der Taufe "eingetaucht" wurden in den Tod des Herrn, das heißt in den Akt selbst, in dem Gott durch den Sohn die Wände der Trennung niedergerissen hat?“ (UUS, 6)

Der Weg zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe ist ein Weg zur vollen Versöhnung und Gemeinschaft. Er gibt uns die Möglichkeit, unter Beweis zu stellen, dass wir die Herausforderung annehmen, „einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat“.

FUSSNOTEN

¹ Dieses Bild erscheint im Hirt des Hermas; vgl. *Hirt des Hermas II, Kap. 4, 1*

² vgl. A. BIRMELE, „Baptism and the Unity of the Church in Ecumenical Dialogues“, in M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, Eerdmans/ÖRK-Verlagsbüro, Grand Rapids/Genf, 1998, 104-129; D. HELLER, „Le baptême – fondement de l'unité des Églises? Foi et Constitution et la question du baptême“, *Irénikon* 72 (1999) 73-93; W. KASPER, „Ecclesiological and Ecumenical Implications of Baptism“, *Ecumenical Review* 52 (2000) 526-541.

³ Ich beziehe mich auf die LWB-Konsultation in Hvittorp (Finnland/1996), vgl. M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsgs.), *Baptism and the Unity of the Church*, op. cit.; auf das Kolloquium in Chevetogne (1998), vgl. *Irénikon* 71 (1998) 435-504 und 72 (1999) 94-113; auf die Erklärung der nordamerikanischen Beratenden orthodox-katholischen theologischen Kommission (französische Übersetzung): „Baptême et économie sacramentelle“, *Déclaration d'accord* (1999), *Unité des Chrétiens* Nr. 119 (2000) 19-25; auf die Behandlung des Themas in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des ÖRK. Hinzu kommen zahlreiche Artikel zu diesem Thema in theologischen Zeitschriften: die bereits zitierte Ausgabe von *Unité de Chrétiens* und *La Maison-Dieu* 235 (2003/3) oder in *The Ecumenical Review* 54 (2002/1).

⁴ Zunehmende Teilnahme von Christen, die die „Gläubigentaufe“ (Baptisten/Pfingstkirchen) bekennen oder die die Taufe sogar als nicht unabdingbar ansehen.

⁵ Wie es unter den Kirchen, die die Leuenberger Konkordie unterzeichnet haben, möglich war.

⁶ Diese Fragen sind bei Glauben und Kirchenverfassung nicht neu; vgl. „*Das Wesen und die Bestimmung der Kirche*“, S. 45 (Kasten).

⁷ Vgl. *Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird*. Lembeck/Bonifatius, 1991, S. 95-101.

⁸ *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, 22

⁹ Ich möchte die allseits bekannten Argumente von Cyprianus, Stefanus, Optato von Milevus und Augustinus an dieser Stelle nicht wiederholen. Für einen Überblick über die Entwicklungen im Orient und im Abendland empfehle ich A. DE HALLEUX, „Orthodoxie et catholicisme. Un seul baptême?“, *Revue théologique de Louvain* 11 (1980) 416-456; Y. CONGAR, „Unis dans le baptême, désunis dans l'Eucharistie?“ in ID., *Essais oecuméniques. Les hommes, le mouvement, les problèmes*. Le Centurion, Paris 1984, 242-254.

¹⁰ Ohne den normativen Wert dieser kirchlichen Praxis in Frage stellen zu wollen, stellen sich in diesem Zusammenhang doch einige Fragen: Welches Kirchenverständnis herrschte im Zeitalter des Cyprianus und Stefanus und später des Augustinus? Worin bestand das „Schisma“? Von welcher Art von „Häresien“ war die Rede?

¹¹ Hinzu kommt, dass die Feier der sog. Initiationssakramente immer unterschiedlichere Formen annimmt.

¹² Zur Beziehung zwischen Credo und Taufe vgl. J.N.D. KELLY, *Primitivos credos cristianos*, Secretariado Trinitario, Salamanca, 1980, 47-81; H. DE LUBAC, „La profesión de fe apostólica“, *Communio* 1 (1979/II) 23.

¹³ Hier wird ein sehr wichtiger Unterschied zu den Kirchen deutlich, die die „Gläubigentaufe“ praktizieren, bei der der Glaube vor allem als subjektiver Glaube des einzelnen Christen verstanden wird.

¹⁴ Für eine vollständige Darstellung der Taufe in den konziliaren Texten siehe K.J. BECKER, „La doctrina sobre el bautismo del Concilio Vaticano II“ in R. LATOURELLE (Hrsg.) *El Vaticano II: balance y perspectivas*, Sigueme, Salamanca 1989, 483-517.

¹⁵ Ich denke hier an die präkonziliaren Beiträge von Theologen, die dem „geistlichen Ökumenismus“ nahe standen, der in Lyon unter der Inspiration von P. Couturier entstand: P. MICHALON, „L'étendue de l'Eglise“, *Irénikon* 20 (1947) 140-163; L. RICHARD, „Une thèse fondamentale de l'oecuménisme: le baptême, incorporation visible à l'Eglise“, *Nouvelle revue théologique* 74 (1952) 485-492. Während des Konzils leistete Kardinal A. Bea einen Beitrag, der Anerkennung fand; vgl. E. LANNE, „La contribution du Cardinal Bea à la question du baptême et l'unité des chrétiens“, in *Simposio Card. Agostino Bea* (16.-19. Dezember 1981) unter der Leitung des Segretariato per l'unione dei cristiani. Libreria Editrice, Roma, 1983, 159-185.

¹⁶ LG 11 §1; 14 §1

¹⁷ LG 7 §2

¹⁸ 3 §1

¹⁹ *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, Nr. 92-95. Zudem ist das Thema auf der Plenartagung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen behandelt worden (November 2001); vgl. *Information service* N. 109 (2002/I-II) 20-25.

²⁰ Vgl. UR 22§3

²¹ vgl. UR 4§2

²² „Was die anderen Christen betrifft, so haben die Hauptdokumente der Kommission Glaube und Verfassung und die Erklärungen anlässlich zahlreicher bilateraler Gespräche den christlichen Gemeinschaften bereits nützliche Werkzeuge geliefert, um zu erkennen, was für die ökumenische Bewegung und für die Umkehr, die sie auslösen soll, notwendig ist. Diese Studien sind unter einem doppelten Blickwinkel wichtig: sie zeigen die schon erreichten beachtlichen Fortschritte auf und erfüllen mit Hoffnung, weil sie eine sichere Grundlage für die Forschung darstellen, die fortgesetzt und vertieft werden muss. Die Gemeinschaft, die in einer dauernden, im Lichte der apostolischen Überlieferung durchgeführten Reform wächst, ist in der gegenwärtigen Situation des christlichen Volkes zweifellos einer der kennzeichnenden und wichtigsten Züge des Ökumenismus. Andererseits ist sie auch eine grundlegende Garantie für seine Zukunft. Die Gläubigen der katholischen Kirche können nicht übersehen, dass der ökumenische Aufschwung des II. Vatikanischen Konzils eines der Ergebnisse des damaligen Bemühens der Kirche ist, sich im Lichte des Evangeliums und der großen Überlieferung selbst zu erforschen [...]“ (UUS 17).

²³ vgl. P. NOGAARD-HOJEN, „Baptism and the Foundations of Communion“, in M. ROOT/R.SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, op.cit.; 72ss. Selbst im katholischen Bereich ist auf einige Aporien hingewiesen worden, die sich aus der vom Konzil ausgehenden katholischen Lehre ergeben haben; vgl. J. FAMEREE, „La communion dans le baptême. Point de vue catholique, questions oecuméniques“, *Irenikon* 71 (1998) 448-455.

²⁴ Vgl. J.M.R. TILLARD, „L'oecuménisme, une exigence spirituelle“, *Unité des Chrétiens* Nr. 39 (1980) 28-30. Diese Überlegungen führt er auch aus in: „Préparer l'unité. Pour une pastorale oecuménique“, *Nouvelle revue théologique* 100 (1980), 164 S., und greift sie mit gewissen Nuancierungen auch auf der Plenartagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Moshi (1996) auf, vgl. „Du BEM à la Koinonia“, *Irenikon* 69 (1996) 325-331.

²⁵ Dies muss im Rahmen der katholischen Ekklesiologie verstanden werden, die bekräftigt, dass die eine Kirche zwar durch Schismen gespalten ist, ihre Einheit jedoch „unverlierbar in der katholischen Kirche besteht“ (UR 4).

²⁶ Vgl. UR 22; *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus*, 92. Sehr wahrscheinlich ist dieses Verständnis der Taufe als *Anfang* in der katholischen Theologie durch den zeitlichen Abstand bedingt, der allmählich zwischen Taufe und Eucharistie eingetreten ist, obwohl diese auch weiterhin als integrale Bestandteile ein und desselben Initiationsprozesses angesehen werden. Aus diesem Grund weisen katholische Theologen und Liturgen darauf hin, wie wichtig es für den gemeinsamen ökumenischen Weg ist, die rituelle Dimension in ihrer Sinnhaftigkeit nicht außer Acht zu lassen; vgl. S.K. WOOD, „Baptism and the Foundations of Communion“, in M. ROOT/R. SAARINEN (Hrsg.), *Baptism and the Unity of the Church*, op. cit., 57-59; P. DE CLERCK, „Vers une reconnaissance de l'ecclésialité du baptême“, *La Maison-Dieu* 235 (2003/39) 143-152.

²⁷ Vgl. UR 4.

²⁸ Es ist offensichtlich, dass an dieser Stelle aus katholischer Sicht neben der Taufe auch die noch offenen Fragen zur Eucharistie und zu den Ämtern erörtert werden müssen.

²⁹ UR 3.

³⁰ Vgl. J. WILLEBRANDS, „Subsistit in“, *Information service* N. 101 (1999/II-III) 149.

³¹ Vgl. J. M. R. TILLARD, „L'oecuménisme, une exigence spirituelle“, art. cit. 29.

³² Ich frage mich, ob J. Tillard in den letzten Jahren in seiner Beurteilung der „konfessionellen Wirklichkeit“ nicht eine Entwicklung durchlaufen hat und damit auf das wachsende Bewusstsein von der Bedeutung der Vielfalt in der Einheit innerhalb der ökumenischen Bewegung reagiert hat; vgl. „Du BEM à la Koinonia“, art. cit.